

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts.

Treffer und Nieten.

Von Eugen Molani.

Um Glück in der Lotterie zu haben, muß man nicht nur Glück, sondern auch ein Lotterielos besitzen. Andererseits ist es wohl richtig, was ein alter eingefleischter und ausgemachter Besessener behauptet, der sich damit brüstet, er habe schon sehr viel Geld in der Lotterie gewonnen, denn er habe noch niemals Lotterie gespielt und somit all das gewonnen, das andere für Lotterien unnütz verausgabt haben.

Indessen mag wohl der richtigste Standpunkt der sein, den ein guter Freund von mir vertritt, der niemals ohne ein Lotterielos in der Lotterie angetreten ist. Wird nicht die Staatslotterie gezogen, so hat er ein Los für irgend eine Wohlthatenlotterie gewonnen. Er hat zwar noch niemals einen nennenswerten Gewinn gehabt, aber dafür hat er stets in der Hoffnung gelebt, er könne vielleicht gewinnen. Das ist für ihn ein angenehmes Gefühl und wohl die paar Mark wert, die ein Lotterielos kostet.

Auf seinem Gebiete ist die Göttin Fortuna, die ja überhaupt eine launische Dame ist, so widerspruchspoll, wie auf dem der Lotterie, und von solchen widerspruchspollen Geschichten soll diese Blaueisel handeln, aber alles Geschickliche, die verurteilt sind.

Dem Dichter Grabbe handelt die erste. Als dieser im Jahre 1823 in Berlin studierte, wurde ihm von einem Hamburger Lotterielos-Kollektor unversandt, wie das vielen Tausenden geschieht, ein Los zugelandet mit folgendem Begleitschreiben. Das betreffende Los Nr. 2223 ist eine Glücksnummer, die bisher stets herausgekommen ist und unbedingt auch bei der bevorstehenden Ziehung einen Treffer machen wird. Wir ersuchen Sie, da die Ziehung binnen 14 Tagen ihren Anfang nimmt, uns umgehend den Betrag zu übermitteln oder, im Falle Sie Ihr Glück von der Hand weisen, das Los zurücksenden zu wollen.

Grabbe schrieb dem Kollektor umgehend folgende Antwort: „Ihr Los, auf welches unbedingt ein sicherer Gewinn in Aussicht gestellt wird, behalte ich. Zur Erparung von Porto für Geldsendungen erlaube ich, die Summe, die das Los kostet, von dem höheren Gewinn abzusetzen und den Überschuss gefälligst auf hier zu senden zu lassen. Sollte das Los jedoch durchfallen, so betrachten Sie den Verlust als Strafe für Ihren Aberglauben.“

Nun wollte es aber der Zufall wirklich, daß das Los gewann. Eines Tages kam ein Brief des Hamburger Kollektors an Grabbe, er bitte um sofortige Rückgabe des Loses, das er, weil der Betrag nicht bezahlt worden sei, für seine eigene Rechnung weitergekauft habe. Aber Grabbe gab das Los nicht heraus; er nahm sich einen tüchtigen Anwalt, und zwei Jahre wurde um den Gewinn herumprozessiert; schließlich entschied das Gericht zugunsten Grabbes: der Kollektor hätte, wenn er auf Grabbes Bedingung nicht hätte eingehen wollen, dem Dichter dies sofort mitteilen müssen, also sei Grabbe der rechtmäßige Besitzer des Loses gewesen. Freilich hat Grabbe keinen Segen von diesem Lotteriegewinn gehabt. Es ist das merkwürdige Geschick gewohnter Gelder, daß es meist nur bei denen ihren bleibt, die ohnedies Geld haben. Grabbe hatte trotzdem immer mit Sorgen und Nöten zu kämpfen.

Julius Rüdenberg erzählt in seinem hübschen Büchlein „Aus der Kindheit“ von seinem Vater, der ein Kaufmann in einem kleinen belgischen Ort, niemals das Talent besaß, reich zu werden. Neben seiner Handlung betrieb er eine Zeitschrift, wenigstens, auch eine Lotterielos-Zeitung. Einmal in der Nacht wurden wir durch eine Staffette aus Kassel geweckt; er hatte das große Los gewonnen! Nicht wurde gemacht das ganze Haus alarmiert, in einem großen Saal nachgesehen. Da fand es sich, daß mein Vater am Tage vorher das identische Los als unabsehbar nach Kassel zurückgeschickt hatte. Das war einer, der das große Los gewann und doch kein Geld hatte.

Mein Glück im Lotterielos hatte der Vater eines andern bekannten Schriftstellers des Wiener Musiktheaters Eduard Harnisch. Dieser Vater widmete sich in das allererste wissenschaftlichen Studien und gab Musikstunden. Unter seinen Schülerinnen befand sich auch die Tochter eines wohlhabenden von seinem Geschäft zurückgetretenen Kaufmanns, zu welcher der junge Klavierlehrer eine tiefe Neigung hatte. „Nicht, damals eines der schönsten Mädchen von Prag, so erzählt Harnisch, erwiderte diese Neigung; doch durften die beiden Deutschen sich nichts merken lassen.“ Der Vermögens-

lose Klavierlehrer konnte ja nicht wagen, um die Geliebte anzusprechen. Bedrückt von qualvoller Traurigkeit, lag er eines Abends in dem kleinen Gastzimmer, wo er sein bescheidenes Abendbrot zu verzehren pflegte, als ein Hausierer eintrat. Er bot meinem Vater ein Lotterielos an, das letzte, was noch unterkauft war. Wiederholt abgewiesen, kam der Mann immer und immer wieder und versicherte so eindringlich, dieses letzte Los müßte Glück bringen, daß mein Vater, einer Regung abergläubischen Hoffens nachgebend, das Los kaufte. Am andern Tag kam dieses Los mit dem Haupttreffer von 10.000 Gulden heraus. Das war für die damalige Zeit und die bürgerlichen Verhältnisse einer Provinzialstadt eine sehr ansehnliche Summe, mit der sich schon betrachten ließ. Überglücklich eilte mein Vater in das geliebte Haus, brachte seine Werbung an und erhielt Votums Hand, den wahrhaftigen großen Treffer seines Lebens. Ohne ein blindes Glück wäre mein Vater wahrscheinlich nie an das Ziel seiner Wünsche gekommen, und so danke ich ebenfalls meine Existenz einem Lotterielos.“

Kunstgeschichtliches vom Rauchen.

Der Kulturmenschen hat es stets verstanden, seine großen und kleinen Leidenschaften mit dem Glanz der Kunst zu umgeben und dadurch zu verklären. Wie köstliche Trinksäfte und Mischkuren sind uns z. B. durch die Weinrebe der alten Griechen beiderlei worden! Wenn auch das Rauchen auf seine so lange Geschichte zurückblickt, wie das Weintrinken, so hat doch auch dieses kleine Alter des Menschen der neueren Zeit Anlaß zu mancherlei künstlerischer Betätigung gegeben. Darüber plaudert Professor Joachim Röde in einem inhaltreichen Aufsatz des „Sammlers“. Im 17. und 18. Jahrhundert, als noch strenge Rauchverbote das „Trinken“ des Tabakrauchs verhinderten, war das Schnupfen die große Mode. Rahm doch die Königin Sophie Charlotte von Preußen bei der feierlichen Krönung in Königsberg, als ihr die Zeremonie zu langweilig wurde, vor der ganzen Festversammlung eine Brille aus ihrer Tasche. So entfaltete die damalige Zeit einen außerordentlichen Luxus in Schnupftabaksdosen aus Gold und Silber, die reich mit Edelsteinen und Emailmalereien verziert waren. Die Tabakdose gehörte mit dem Fächer geradezu zum Schmuck der eleganten Dame. Friedrich der Große, selbst ein leidenschaftlicher Schnupfer, dessen Kopf stets die dekorierten Sparten des verhäuteten braunen Kraines zeigte, besaß die reichste Sammlung von Tabaksdosen, die wohl je zusammengebracht worden ist, darunter einzelne Prachtdosen mit großen Diamanten, Smaragden, Rubinen und Saphiren. Er liebte es, derartige Dosen als Ehren-geschenke an Fürsten, Diplomaten und Generale zu verschenken. Ein wichtiger Teil seiner Sammlung ist noch heute im Hohenzollernmuseum erhalten; doch sind im Handel die „Friedrich-Dosen“ jetzt ziemlich selten geworden, da die Erinnerungen an Friedrich den Großen viel von Deutschland ferngeführt wurden und solche Dosen daher zahlreich nach der neuen Welt wanderten. Die Tabakspfeifen waren zu dieser Zeit noch völlig kunstlos aus weissem Ton hergestellt. Doch brachte man reichen künstlerischen Schmuck auf den hölzernen Stiel an, in denen die Tonpfeifen vor dem Zerbrechen geschützt wurden. Solche ein Weiseneit trugen die vornehmen Leute in der Rodolphe und legten sie beim Rauchen als besonderes Prunkstück vor sich auf den Tisch. Am preußischen Königsstolze, wo unter den beiden ersten Königen die Sitte des Tabakspfeifens besonders gepflegt wurde, waren hervorragende schöne Pfeifen aus dem Tabakspfeifen des Soldatenkönigs und zum großen Teil in der Sammlung des Prof. Georg Bok erhalten, der diese außerordentlichen Seltenheiten in dreißigjähriger Sammeltätigkeit zusammengebracht hat. Die künstlerisch vollendeten Arbeiten sind aus Buchsbaum geschnitten und mit dem großen furthandenburgischen Wappen, dem preußischen Adler, auch mit dem Namenszug des Königs und der Jahreszahl versehen. Die phantastischen Ornamente der Metallbeschläge an manchen dieser Pfeifen, die an Vorbilder aus den holländischen Kolonialen gemahnen, erinnern an die Einführung der Tonpfeife aus Holland. Auch einzelne der verarbeiteten Holzarten sind überaus feiner Herkunft. In einem besonderen Metallrohr an diesen Pfeifen befindet der Strohball zum Reinigen der Pfeife, und die ganze Einrichtung ist so zweckmäßig, daß diese Pfeifen noch heute, namentlich für die kostbaren Meerschamwippen, gebraucht werden könnten.

Der Sport der Naturvölker.

Wir sind geneigt, im Sport eine Erscheinung hochentwickelter Kulturen zu sehen, denn der Mensch muß sich in bereits sehr über das Lebens Notdurft erhoben haben, wenn er sich Leibesübungen hingibt, die nur der Stählung seines Körpers und seinem Verlangen dienen. Aber der Sport ist mehr als eine Liebhaberei müßiger Menschen; er ist ein Antrieb, der sich bei allen Völkern und in allen Ländern findet. Will man die Ursprünge der Leibesübungen kennen lernen, so muß man bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückgehen und findet Spiel und Sport schon bei den Naturvölkern, die noch auf tiefer Zivilisationsstufe stehen. In einem Leseheft bei Dr. Coller u. Co. zu Berlin erschienenen „Sport-Brevier“, in dem die vorläufigen Kennen der Einzelgebiete der modernen Sportbetätigung darstellen und so einen erschöpfenden Überblick über dieses wichtige Thema bieten, behandelt Prof. Dr. Bois-Reymond die bisher noch zu wenig beachteten Leibesübungen der Urvölker. Er geht von der Lausache aus, daß sich solche Leibesübungen, die keinen andern Zweck als den der Ausbildung des Körpers haben, bereits in fast allen Völkern finden. Schon in der Bibel hat man Andeutungen über den Sport der Israeliten festgestellt. So ist z. B. im Sacharia von einem „Rufen“ die Rede, einem Hebewerkzeug, an dem die alten Juden im Wettkampf ihre Kraft erprobten. Bezeichnend ist eine Selaia-Stelle, in der das Schickal eines Betriebenen mit dem Flug eines Goldballes verglichen wird. Aus dem zweiten Buch der Makkabäer erfahren wir, daß die arabischen Spiele als sie in Jerusalem eingeführt wurden, viel Anklang fanden. Auch bei andern als „pallio“ verklärten Völkern, wie den Chinesen und Indern, lassen sich Leibesübungen nachweisen. So erzählen Reisende, daß am Arun, an der Nordgrenze des chinesischen Reiches, ein Federballspiel beliebt ist, bei dem der Ball mit der inneren Fläche des Fußes geschlagen wird. In Delhi vergnügt sich die Jugend damit, aus großen Höhen in die Wasserbehälter alter Paläste hinabzuwerfen und die indischen Urvölker sind von altersher ihrer trefflichen Leistungen wegen berühmt.

Bei manchen Völkern ist die Vorliebe für den Sport von Anfang an viel stärker entwickelt als bei andern. Dies ist z. B. bei den Basen der Fall, deren Nachbarn, die Spanier, verhältnismäßig wenig für den Sport übrig haben. Die Tüchtigkeit der Basen im Laufen war so groß, daß im mittelalterlichen Frankreich alle Läufer der vornehmen Herrschaften den Namen „Baske“ erhielten. Ihre Lieblingsübungen sind seit unvorstellbaren Zeiten Wettlaufen, Springen, Stabspringen, Steinwerfen und ein Ballspiel „Pelota“, das dem echten Tennis sehr nahe steht. So liebenswürdig lieben die Basen dieses Ballspiel, daß sie selbst ihr Leben wagen, um daran teilzunehmen. Ein auf französischem Gebiet wohnender Baske, der während der Revolutionszeit nach Spanien geflüchtet war, kehrte trotz der drohenden Guillotine in seine Heimat zurück, um an diesen Ballspielen teilzunehmen, und von 14 basischen Soldaten Napoleons wird erzählt, daß sie fahnenflüchtig wurden, um zu Hause ein Wettspiel mitzumachen, dann aber eiligt zu ihrer Truppe zurückkehrten, wo sie gerade noch zurecht kamen, um die Schlacht der Austerlitz gewinnen zu helfen und sich dadurch die Begnadigung zu erwirken. Sehr viel Sport betrieben von altersher die nordamerikanischen Indianer. Eine der von ihnen erlundenen kunstvollen Übungen ein Querspiel, bei dem die beiden Gegner einen Stab mit Querspißern und einen rollenden Reifen so vor sich herwerfen, daß der Reifen von den Querspißern erfaßt wird. Ist besonders geeignet, Schönheit und Gewandtheit des Körpers zu fördern. Eine indianische Erfindung ist das unter dem Namen „La Crosse“ auch in Europa eingeführte Wettballspiel für große Massen. Waren zwei indianische Stämme gegeneinander auf dem Kriegspfad, dann schlossen sie während der Zeit dieser großen Spiele Waffenstillstand; die ganze kampffähige Mannschaft eines Stammes spielte gegen einander. Ein sehr sportliches Volk sind auch die Eskimos, wie aus ihren Märchen und Sagen hervorgeht. So wird hier von einem Fußballspiel erzählt, das ungefähr nach den Regeln gespielt wird, daß mit einem Ball mit einer mit Sand gefüllten Sechseckform. Auch wollen sie gern ihre Kräfte und bedienen sich dazu eines besonderen Gerätes, eines Reimens mit Handgriffen aus Walroßhorn, mit dem die beiden Kämpfer im Sitzen einander vom Platz zu stoßen suchen.

Das familieneffen.

Von C. Weiss-Krapp.

Der Magistratsbeamte Papendia ist mit seiner Frau, der geborenen Humm Vogel, zum Sonntagessen eingeladen. Bei seinem Schwager, dem Kaufmann Lämpel, der die zweite Humm Vogel geheiratet hat. Am nächsten Sonntag werden dafür Lämpels wieder bei Papendias sein. So immer der Reihe nach. Lämpels und Papendias haben das seit vielen Jahren schon so gehalten. Mit kaum einer Ab-lage. Obwohl es manchmal bei Gott keine Kleinigkeit war. Gerade Lämpels gegenüber. Die sich natürlich ganz anders leben. So als Teilhaber von Lämpelmann und Lämpel.

Gummiswaren und Bandagen en gros und en détail. Und dann... so an Ausruhen ist dadurch ja am Sonntag überhaupt nicht mehr zu denken. So von der Hausfrau, der geborenen Humm Vogel, lebigen Papendia, Grünlingers, von der dritten Etage, Katasterlandmesser Grünlingers hatten das ja auch eine Zeitspende eingeführt. So mit der Eßerei zwischen Verwandten. Aber die Frau Katasterland-messer sagt, daß man das eigentlich nur kann, wenn man eine Köchin hat. Schon wo man so als Frau die ganze Woche in der Küche steht und Sonntags doch einmal ausruhen will. Katasterlandmesser Grünlingers werden deshalb auch jeder Sonntag arbeitslos in den „Weissen Bären“. Mit einem Freischuß und Nachspeise. Was wahrhaftig nicht teuer kommt. Wenn man so alles berechnet. Die Frau Magistratsbeamte Papendia hat ihrem Mann schon ein paarmal gesagt, daß es wirklich blödsinnig wäre, wenn man mit Lämpels im „Weissen Bären“ essen würde. Und dann eben — weil sich Cornelle Papendia wirklich einmal nach Ruhe sehnt. Wo sie schon die ganze Woche zu Hause wohnt. Und der Magistratsbeamte braucht sehr viel Ruhe. Mit den Bomben und den abtösenden Manheiten. Die im Bureau so leicht „Gnustis“ werden. Außerdem die zwei Buben, Emil und Thomas. Die ihre Sachen absolut nicht können.

Aber Cornelle Papendia hat eigentlich nie im Leben an sich denken dürfen. Kein Mensch hat sie einmal gefragt, ob ihr das zu viel wird. Auch Stefan Papendia sagt, daß das einfach sein muß, das mit Lämpels. Weil das die verdammtlichsten Gefühle hochhält. Auch die lebige Frau Lämpel, geborene Papendia, sagt heute wieder das gleiche. Sie sagt: „Es macht mir direkt Freude wenn ich meinen Verwandten etwas Gutes vor-leben darf.“

Worin man eigentlich einen Stieb erblicken kann. Cornelle Papendia würde das zum Beispiel nie gesagt

haben. Auch wenn sie ebensoviele wie Lämpels auf den Tisch bringen könnte. Denn es natürlich nicht darauf ankommt.

Seht wie heute wieder. Mit einer gebratenen Gans, und Salat. Und Kompott. Wo es das eine allein doch auch getan hätte. Angehen davon, daß Frau Papendia Gänsebraten überhaupt für eine Verwöhnung hält. Um nicht zu sagen für eine Prokekel Papendias gegenüber. Die da natürlich nicht mitkönnen. Bei dem Gehalt von Stefan, und zwei Buben. Die noch im Wachsen sind.

Du sollst nicht so viel von der Gans essen, Stefan“, sagt Frau Papendia zu ihrem Mann. Der sich gerade zum zweitenmal nimmt.

Das ist auch so eine Angehörigkeit von Stefan. Der damit ja gerade zeigt, daß er zubaute so etwas nie bekommt. Und gerade bei Lämpels muß man das absolut vermeiden.

Du sollst nicht so viel essen, Stefan“, sagt Frau Papendia. „Du weißt doch, wie schwer Du Gänsebraten verträgst.“ Der Magistratsbeamte sagt: „Aber liebe Cornelle, wir haben doch.“

Frau Papendia sagt schärft: „Ich weiß das besser, Stefan. Es bekommt Dir schlecht. Namentlich wenn Du Salat und Obst isst. Das verträgt nicht jeder Magen.“

Die geborene Humm Vogel,jenige Lämpel, steht ein bißchen verärgert auf. Sie sagt: „Aber liebe Cornelle, Salat und Obst bekommt Du an jeder Tafel zuhause.“ Kommt sie natürlich wieder sagen will, daß sie schon oft im Hotel ge-essen hat.

Cornelle Papendia sagt: „Das weiß ich, Amalie. Aber jeder Magen verträgt das eben nicht. Namentlich wenn der Salat so lauer ist.“

Amalie Lämpel sagt, das wäre aber denn doch nicht wahr, daß ihr Salat so lauer wäre. Ob das wahr wäre, daß ihr Salat so lauer ist. Wo sie den feinsten Essig benutzt und den Salat eigenhändig anmacht. Heut noch, wie sie es in der Potellische gelernt hat. Weber der Kaufmann Lämpel noch der Magistratsbeamte finden, daß der Salat so lauer ist. Schon damals in der Potellische hat man der geborenen Humm Vogel gesagt, daß sie gerade im Salat-machen eine glückliche Hand hat. So für die richtige Mischung.

Die Frau Magistratsbeamte Papendia hat schon ein paar rote Flecken im Gesicht. Weil sie sich immer erregt, wenn Amalie auf ihre Kochzeit im Hotel anspielt. Sie sagt: Du sollst endlich einmal diese Sache aus dem Spiele lassen. Ich weiß ja, daß für mich kein Geld mehr da war, um im Hotel kochen zu lernen. Das brauchst Du mir doch nicht ewig unter die Nase zu balten.“

Amalie Lämpel fährt auf. Sie sagt: „Du wirst mir wohl wieder einmal vor, daß ich im Bureau war. Wo Du doch ganz genau weißt, daß Dir die Bezahlung für jede feineren Küche abgegangen ist.“

„Was!“ ruft die lebige Frau Papendia, „das wagst Du mir zu sagen! Stefan! Hörst Du! Ich verheiß nichts von meinen Kochen. Wie ich in überhaupt nichts von allem Heineren weiß. So als arme Frau Magistratsbeamte. Ich konnte mir natürlich keinen reichen Kaufmann tavern wie Du! Wo ich garnicht in die Kreise kam.“

Amalie Lämpel schlägt mit dem Weiser auf den Tisch. Das wäre denn doch ein starkes Stück, sagt sie, daß man ihr sagt, sie hätte sich Harry Lämpel gelavert. Ob Harry das auf seiner Frau sitzen ließe?

Auch der Kaufmann Lämpel sagt jetzt sehr belühend, er müsse sich denn doch verbiten, daß man von ihm auf andere Weise. Das wäre eine direkte Ungezogenheit.

„Eine Ungezogenheit“, ruft Frau Papendia. „Hörst Du, Stefan! was man Deiner Frau sagt! Ob, wenn das meine leibige Mutter wüßte, die allein zu mir gehalten hat!“

Der Magistratsbeamte sagt: „Lieber Schwager, das ist allerdings etwas stark, daß man meine Frau ungezogen nennt.“ Sagt der Magistratsbeamte und ärsert sich, daß er sich nicht von dem Bruchteil der Gans nehmen kann. Solche Ausdrücke sind bei uns nicht Sittlich!“ sagt Stefan Papendia.

Der Kaufmann Lämpel sagt: „Bei Euch scheint vieles nicht Sittlich zu sein, mein Lieber!“

„Hörst Du, Stefan“, schreit Frau Papendia. „Hörst Du! Da hast Du's ja wieder! Die armen Papendias! Die immer in zweiter Linie kommen! Mein ehrlicher braver Mann! der sich abplagt für sein bißchen Geld!“ Der Magistratsbeamte wirft sich etwas in die Brust und steht auf die Schüssel mit der Gans, die gerade vor ihm steht. „Das ist ja richtig“, sagt er. „Ihr habt ja gar keine Ahnung, was Geld verdienen heißt!“

„Ach so“, schreit Amalie Lämpel, „uns fällt es in den Schoß! Ach so! Wenn Harry mehr verdient, mein Vetter, dann spricht das eben für keine Intelligenz! verkehrt Du!“

„Hörst Du, Stefan“, schreit Frau Papendia. „Hörst Du! Du bist so dumm dazu! Mein armer ehrlicher Mann ist zu dumm!“

Auch Stefan Papendia ruft jetzt erregt: „Ich messe mich noch lange nicht mit einem windigen Kaufmann.“

Der Kaufmann Lämpel ruft: „Da bist Du auch zu blöde dazu, mein Lieber!“ Amalie schlägt auf den Tisch. „Ihr kommt uns eben nichts. Das ist der ganz gemeine Stieb! Wie halt Du mir etwas gegönnt!“

„Ich hab' Dir nichts gegönnt“, schreit Cornelle Papendia.

Welt und Wissen

* Die Steinholzmauer der Saalburg. Die alten Germanen hatten gegen die andringenden römischen Legionen gewaltige Befestigungen angelegt, sog. Ringwälle, die hauptsächlich als Friedburgen dienten, in die sich die Anführer bei der Annäherung des Feindes zurückzogen. Die eigentümliche Konstruktion dieser Mauern, die aus Stein mit Holzeinlagen hergestellt waren, hat den Gelehrten trotz der ausführlichen Beschreibung in Cäsars „Gallischer Krieg“ schon viel Kopfzerbrechen gemacht, und bisher war eine völlige Aufklärung des Geheimnisses dieser altgermanischen Befestigungen noch nicht gelangt. Wie C. Blumenth in der „Mischra“ berichtet, ist diese Frage nunmehr durch den Bautechniker S. Jakobson untersucht worden. Den Anlaß dazu boten die Ausgrabungen an der Innenseite der Umfassungsmauer des Saalburgkastells. Man konnte feststellen, daß die massive Steinmauer des jüngsten Kastellbaues auf einer früheren Mauer ruhte, die Schliefe zeigte, welche abgedeckt waren. Über diesen Schliefen erschien eine zweite gedachte Schliefe und schließlich auch noch eine dritte. Weitere Grabungen zeigten, daß der etwa 80 Zentimeter starke Mauer in einem Abstand von 1,60 bis 1,80 Meter nach außen hin eine zweite Mauer parallel lief, die korrespondierende Schliefe zeigte. In diesen Schliefen waren einst horizontale Balken von 20–30 Zentimeter Breite und 40–45 Zentimeter Höhe eingelassen, durch die die beiden Mauerwerke verankert wurden. Der Raum zwischen ihnen war mit Gestein, Lehm u. a. ausgefüllt. Die Holzsteinmauer der Saalburg ähnelt also durchaus den „galischen Mauern“, die Cäsar genau beschrieben hat; sie stellte eine Verankerung von Festungsmauern durch Balkeneinlagen dar, wie sie auch sonst im Altertum bekannt sind und sich ebenso bei der germanischen Ringwallanlage vom Mittelalter im Taunus finden. Sorgfältige Berechnungen haben ergeben, daß die Umfassungsmauer der Saalburg eine Höhe von 3,20 bis 3,50 Meter ohne die Brustwehr hatte. Die Brüstung, die die Mauer nach oben mit einem Belag von Rundholz oder Balken abschloß und den eigentlichen Bedeckung bildete, war etwa 2 Meter hoch und hatte senkrechte Öffnungen; sie trug zugleich das nach dem Lagerinneren abfallende Dach. Gewaltige Materialmengen sind von den Germanen bei der Errichtung dieser Mauer verwendet worden. Nach den neuesten Berechnungen waren dazu nötig: 17000 laufende Meter schwere Balken von 1200 Kubikzentimeter, wobei das Material für das Flechtwerk von 2800 Kubikmeter Steine ohne den Schotter, sowie 4700 Kubikmeter Füllung. Da die gewaltigen Mengen Holz gefüllt, behauen, behelmschafft und verbunden, da die Steine gehauen und angefahren werden mußten, so ergibt dies eine sehr bedeutende Arbeitsleistung, die hier von den Germanen ausgeführt wurde.

* Eine Rinde der Steinzeit. Eine Menge von Tausenden Feuersteinen, die man als „Löffel-Kocher“ bezeichnet, sind in Badenham Lotts Park in Norfolk bei zufälligen Grabungen entdeckt worden. Da die Löffel-Kocher der Steinzeitmenschen einem starken Feuer noch nicht standhielten, so wurden erhitzte Feuersteine in das Wasser geworfen, bis es dadurch zum Sieden gebracht wurde. Die außerordentlich große Zahl der gefundenen Feuersteine läßt nun darauf schließen, wie Rina G. Lazard in der „Nature“ ausführt, daß es sich hier um eine große Gemeinschaftstische der Urzeitmenschen handelt, die das Fleisch des Großwildes auf diese Weise kochten.

Gesellschaft und Mode

* Die wollene Mode. Wolle ist das eleganteste und beliebteste Material in den Kostümen, die die Pariser Modedamen in den Kurusbädern von Trouville, Deauville und Dinard tragen. Niemals noch haben die Trikotobriden so viel zu tun gehabt, um die feinsten gestrickten Wollwaren herzustellen. Fast alle Einzelheiten der weiblichen Toilette werden jetzt in gestrickter Wolle ausgeführt. Dieses früher in der eleganten Kleidung so sehr verpönte Material, das durch den Krieg Aufnahme fand, hat sich einen dauernden Platz in der Garderobe der Pariserin erworben. Es ist besonders die Kleidung für die See und für jede Art von Ausflugsport, die aus Wolle besteht, denn diese Kleider sind zu gleicher Zeit warm und leicht. Am Strand der feinsten Bäder der normannischen Küste sieht man Damen wie Kinder in gestrickten Wollkostümen, die in allen Farben des Regenbogens strahlen, vom hellsten Gelb und hellsten Grün bis zum Scharlachrot. Die größte Neuigkeit der Herbstmode sind aber die wollebenen Schneiderkostüme. Diese aus Rod und Tade bestehenden Toiletten, meistens in zwei Farben und zwar in Rosa und Orange gearbeitet, sind ein Triumph der Strickkunst. Der Rod fällt gerade und streng herunter und geht bis zum Knöchel. Zu einem solchen wollebenen Schneiderkostüm trägt man ein gestricktes

dia. „Ich hab“ Dir nichts gegönnt! Gehe wiegen hab“ ich, wie Du die rote Brosche aus der Erbschaft angenommen hast. Und die Damastdecke und den blauen Stuhl. Ich hab“ mir aus dem Dred etwas ausgesucht dürfen!“

„Aus dem Dred“, schreit Amalie Tümpel. „Das ist eine Befehlsweisung gegen unseren Vater. Kein Mensch hat Dir verboten, zu nehmen, was Du willst. Aber zu Dir paßt eben keine Damastdecke und keine Granatbroche!“

„Aber zu Dir!“, ruft Frau Vapendia. „Zu Dir paßt sie! Dabei machen sich alle Leute lustig, daß Du wie ein Affe angesetzt gehst, und Dir nichts paßt!“

„Genau“, schreit der Kaufmann Tümpel. „Diese Befehlsweisungen habe ich nicht gegen meine Frau. Das ist ja niebeilich!“

„Hörst Du, Stefan“, schreit Frau Vapendia. „Hörst Du! Wir sind Veleiter! Deshalb laßt ihr uns ja auch nur ein, um bei uns zu prohen! Ihr! Ihr!“

Auch der Magistratsbeamte ruft jetzt: „Das ist ja eine Gemeinheit, wie man hier gegen Cornelle auftritt!“ „Nicht wahr“, ruft Frau Vapendia. „Nicht wahr!“ Und fängt an zu weinen. „Ich bin ein armes Tier gewesen, auf dem herumgetreten wird! Stefan, du lebst bin ich ein armes Tier gewesen, auf dem herumgetreten worden ist!“

Amalie Tümpel ruft: „Du läßt! Du läßt!“

Stefan Vapendia schreit: „Meine Frau läßt nicht! Du läßt!“

Harco Tümpel schreit: „Noch ein Wort, und ich weise Euch die Tür!“

Cornelle Vapendia ruft: „Wir gehen schon freiwillig, beruhigt Euch! Die ganzen Jahre habe ich mich geirrt!“

„Hinaus“, schreit Amalie Tümpel mit fliegenden Backen. „Die ganzen Jahre habe ich Euch hier vollgeessen. Was mir bei Gott kein Vergnügen war. Aber aus Anstand hab ich Euch gehalten!“

Ein Glas zerbricht an der Wand. Ein Stuhl liegt in die Ecke.

„Hörst Du, Stefan“, schreit Frau Vapendia weinend. „Hörst Du, Stefan!“

Die Tür wird geschlossen. Noch einmal. Dann ist es still. Der Magistratsbeamte geht mit seiner Frau nach Hause. Dieses Brockenpaar, sagt Cornelle Vapendia, dieses Brockenpaar! „Aber jetzt ist ihre ganze Galschheit einmal herausgekommen. Wie mehr betreten wir dieses Haus!“

„Wie mehr!“ sagt der Magistratsbeamte.

Aber nach Jahren noch sagt der Magistratsbeamte mandant: „Wir leben uns ja nicht mehr an, die Tümpels und wir. Aber das muß man ihnen lassen, sie kochen vorzüglich.“ Und Stefan Vapendia denkt an den Gänsebraten mit Salat und Kompott, der ihm so ausgezeichnet bekommen ist und der ihm schmeckt hat wie lange nichts.

Cape aus Angorawolle in derselben Farbe oder noch besser einen großen gestrickten Schal. Denn die Capes, die noch im Sommer Mode waren, verschwanden im Herbst immer mehr und werden durch die breiten Schals ersetzt, die lange Franzen haben. Diese warmen Kleidungsstücke sind kreuzweise über die Schulter der Trägerin gefaltet und hängen nach vorn herab. Der gestrickte Jumper darf nicht mehr anliegend gearbeitet sein, sondern hat volle und breite Formen, die nicht am Körper anliegen und an den Seiten breit ausfallen.

* Das bestangezogene Volk der Welt. Es gibt einige Völker, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, sich am besten anzuziehen. So glaubt die Französin diejenige Frau der Welt zu sein, die den feinsten Geschmack in der Kleidung entwickelt, und der Engländer ist stolz auf den tadellosen Sitz seiner Sachen. Aber die Nationalitätstheorie erhält einen starken Stok durch die Behauptung eines englischen Sachverständigen, des Sir Woodman Hurbridge, der in einem Aufsatz der „Daily Mail“ das höchste Lob in Sachen der Kleidung der argentinischen Republik verleibt. „Wer niemals dort gewesen ist“, schreibt er, „glaubt, daß Südamerika von menschenähnlichen Paradiesvögeln bewohnt wird. Tatsächlich gibt es aber kein anderes Land, das so ruhige und farne Farben von Blau, Schwarz und Grau aufweist. Selbst in den Pampas unter den Abkömmlingen einer ursprünglich indianischen Bevölkerung sieht man selten auf malerische und auffallende Kleidung. Ein Beon (Arbeiter) auf einer Hacienda (Gut) gibt vielleicht einen Wochenlohn für ein buntes Tschentuch hin, das er sich am Feiertag um den Hals schlingt, aber des Alltags trägt er die unscheinbarsten Sachen. Der Gaucho, der Hirt in der Pampa, gibt mehr auf Haltbarkeit als auf Schönheit seines Anzuges und lehnt sich abgeriffen einher. Aber natürlich hat weder Beon noch Gaucho der eigentliche Vertreter Argentinien, und nicht bei ihnen darf man den hohen Kleidergeschmack suchen, der sich in dem Lande offenbart. Argentinien ist jetzt ein Land, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Städten wohnt, und Buenos Aires ist eine richtige Großstadt. Und diese Stadtbewölkerung ist hauptsächlich von Spaniern und Italienern abstammend. Selbst nach den neuesten Moden in einer geradezu unübersehbaren Weise. Alles Auffällige und Extravagante wird vermieden, und die Nationalität, die lange Trauerzeiten auch für entfernte Verwandte bezieht, untersteht noch die natürliche Zurückhaltung in Farben und Mustern. Auch die Frauen sind ebenso elegant wie diskret gekleidet. Im Sitz und der Arbeit der Schneiderkostüme schlagen sie die Nordamerikanerin, die auf ihr „Tailor-made“ so stolz ist und darin wieder die Engländerin übertrifft. Auch der argentinische Herr ist besser gekleidet als der englische oder amerikanische, und ein argentinischer Schneider, der kürzlich London besuchte, war ganz entsetzt über den schlechten Sitz der Londoner Anzüge. Man wird niemals einen Argentinier in einem karierten Anzug sehen, niemals einen, der einen grünen Schilps und blaue Strümpfe trägt.“

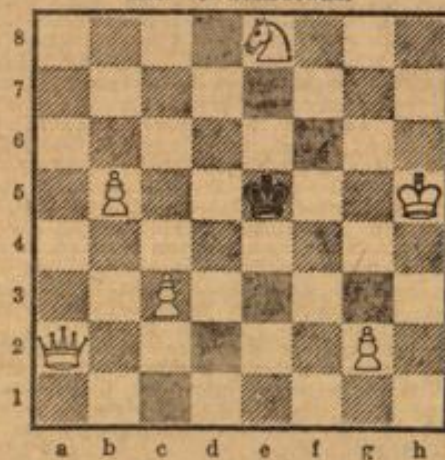
* Der neueste Tanz. Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der modernen Choreographie die gemeinliche Schöpfung von 18 Tanzlehrern, wurde bei der Jahresversammlung der Britischen Gesellschaft der Tanzlehrer vorgeführt. Dieser Tanz, von dem man annimmt, daß er der Roboter der kommenden Saison werden wird, heißt der „Chucho“ und ist eine neuartige Verbindung aller Tanzschritte, hauptsächlich aus dem Tango, dem Foxtrot, und dem One-step.

Spiele und Rätsel

Schach.

Bearbeitet von R. Wodeweller.

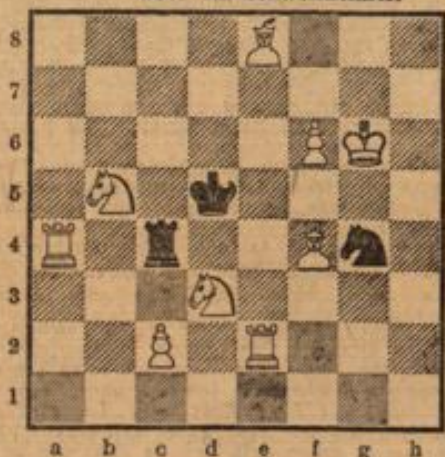
208. U. Schirdewan.



Matt in 3 Zügen.

Weiße: Kh5, Da2, Se8, Bb5, c3, g2; Schwarze: Ke6.

209. M. Schweishelmer.



Matt in 2 Zügen.

Weiße: Kg6, Ta4, e2, Le8, f4, Sb5, d3, Bc2, f6; Schwarze: Kd5, Tc4, Sg4.

Nr. 208 ist sehr geschickt konstruiert und trotz ihrer Einfachheit ziemlich schwierig; Nr. 209 ist als Werk eines Anfängers auch nicht übel.

Samuel Rzeschowsky, der Schachwunderknabe.

Das jetzt 10 jährige Schachwunderkind ist nach seiner Rundreise über Rußland, Polen, Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich und England am 3. November 1920 an Bord der „Olympic“ in New-York gelandet, begleitet von seinen Eltern und seinem Impresario (I), Herrn Arendberg. Man erwartete und empfing ihn wie eine berühmte Primadonna, man interviewte und photographierte ihn, man prüfte ihn beim Lösen von Schachproblemen, beim Einzel- und Massenspiel. Und der Knabe stand überall

Neue Bücher

* Karl Friedrich Romat: „Der Sturz der Mittel-mächte“. (München, Georg D. M. Kallmeyer.) Die erste, großangelegte, zusammenfassende Geschichte des europäischen Mittelalters, Bulgarien mitinbegriffen, liegt hier auf jeder der 45 Seiten Neues, Unbekanntes, vollkommen Unveraltetes und völlig Überwältigendes, dabei Erschütterndes. Dem Autor wurden für sein Werk von nahezu allen führenden Staatsmännern und Militärs, die auf seinen Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens die Entscheidung hatten, die intimsten und ausführlichsten Darlegungen zur Verfügung gestellt. Fast alle führenden Persönlichkeiten erschienen in einem neuen Licht, das der Autor, unparteiisch und mit größter Objektivität, aus den aufgestellten Tatsachen über einer ungeheuren Sperris ausstrahlen läßt. Von u. a. die erschütternde bulgarische Tragödie mit ihren wahren Zusammenhängen, nicht minder ergreifend die Zerstückelung der österreichisch-ungarischen Monarchie, an Handlungen und Vorgängen erzählt, die bis her niemand kannte.

* Heinrich Schotte: „Hans Seiner Kesselfeueriger Sonntag“. (Jahres-Roman und Friedrichs Lust, Kempten.) Jüngst vermachte mit seiner wöchentlichen Heimat liegt Hans Seiner Wiesen die alte deutsche Gesangszeit nach dem Süden im Blut. Fast die Hälfte des Buches spielt deshalb in Rom, und dennoch ist es ein deutscher Heimatbuch, denn die Wunder der ewigen Stadt werden mit der deutschen Seele erlebt. Diese deutsche Seele zieht ihn auch wieder heim in der Stadt mit den goldenen Türmen und dem Winkelschwärz malarischen Gassen, zu all den Dingen, die eigenartig und verkommen, wie er selbst, zur Erkenntnis führen, Sinn und Seele offen halten.

* Frank Thiele: „Der Tod von Haler“. Roman einer verbannten Stadt. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.) Der Tod eines Kampfs einer Stadt, die, von der Außenwelt abgeschnitten, nach jahrelanger Belagerung dem Feind erliegt, ist der Inhalt dieses Buches, das Geschichte, Einblicke und Erlebnisse der unmittelbaren Gegenwart in eine zeitlose Feme rückt, um eben dadurch das Unveränderliche, Allgemeingültige der großen menschlichen Natur zu klarem Ausdruck zu bringen. Heroisch und tragisch ist Grundstimmung und Ausgang des Romans, der mit den Kunstmitteln eines besonnenen Expressionismus das harte Wollen und Empfinden des Dichters objektiviert und dem Leser nahebringt.

* Franz Jädrice: „Das Gespenk“. Roman. (Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin.) Die erschütternde Geschichte eines unheimlichen, seiner Lebenszeit verlassenen Menschen unter der Zeit und damit ein phantastischer Roman, dessen fester Inhalt bis zur letzten Seite fesselt.

* Dr. Maria Montessori: „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter“. (Gustav Hoffmann Verlag, Stuttgart.) Dr. Maria Montessori Methode will die Befreiung von der alten autoritativen Erziehung und der Herabsetzung, die ihr unzureichender Begleiter ist. Die Kinder sollen nicht mehr eingezogen auf festgelegten Schulpfaden, sondern können sich frei im Raum bewegen und ihren Tätigkeiten an kleinen Tischen und Stühlen nachgehen. Die tägliche Arbeit ist ihr Schmuck. Mit wohlgeordneter Aufmerksamkeit für ihre Umwelt, werden selbständig und lernen selbst lesen, schreiben und rechnen ohne aufzulebende Maße und Maßregeln für Lehrer und Kind.

* Strafprozeßordnung und Gerichtsverfassungsgesetz in der vom 30. April 1921 ab geltenden Fassung mit den Nebengesetzen mit Vorwort und alphabetischem Sachregister herausgegeben von Dr. Wilhelm Kiesel, Ministerialrat im Reichsjustizministerium. Sammlung deutscher Gesetze, Band 64 (Verlag J. Neumann, Neudamm, Berlin, Leipzig).

seinen Mann und erreichte durch seine Fröhlichkeit auf diesem besonderen Gebiete die Bewunderung der Menge und das Interesse erster Gelehrter. In allen größeren Städten des Ostens gab er Beweise seiner Kunst, in Simultanspielen gewann er von 20 Partien gewöhnlich 15–18. Nachfolgende Partie spielte er am 7. 12. 20 in New-York gegen den starken Amateur A. Schapiro von der Columbia-Universität, und zwar nach der Uhr (30 Züge in der Stunde). Er gewann sie in elegantem Stil, die Dame des Hauses, Mischa Elmann, beschenkte den kleinen Sieger mit einem wertvollen Brillantring.

Partie Nr. 76. (Französisch.)

Weiße: Schapiro; Schwarz: R.

1. e4, e6; 2. d4, d5; 3. Sc3, Sf6; 4. Lg5, Le7; 5. e5, Sd7; 6. Lxe7, Dxe7; 7. D2 (um Sd1 nebst c3 folgen zu lassen) a6; 8. Sd1, c5; 9. c3, Sc6; 10. f4 (dies schwächt die weiße Bauernstellung, Sf3 war besser) Sb6; 11. Sf3, Ld7; 12. Le2, 0–0; 13. 0–0, f5; 14. dxc5, Dxc5+; 15. De3, Dxc5+; 16. Sxc3, Sd4! 17. e4, d4! 18. Sc2, d3 (gewinnt ein wichtiges Tempo); 19. Lxd3, Sxb2; 20. Le2, Sa5; 21. Sc3, b5; 22. cxb5, axb5; 23. Tab1, Sc4; 24. Sxc4, Sxc4; 25. Tfd1, Ld6; 26. Sd4, Ld5; 27. Sxb5, Sa3; 28. Td2 (wenn Td3?, dann Le4!) Lxa2; 29. Tbel, Ld5; 30. Kf2, Sg4+; 31. Lxg4 (Kgl war besser) fxc4; 32. Kg3, Ta4; 33. Sd4, h5; 34. Tef1, Kh7; 35. f5, Ta3+; 36. Kf4, Kh6; 37. h4, gxh3, e, h; 38. Sf3, hxg2; 39. Txc2, Tf5+; 40. Kg3, Txc3+ Aufgeboten. R. verbrauchte zu dieser Partie 41 Min., sein Gegner 1 Std. 19 Min.

Lösungen in nächster Nummer.

Rätsel.

Wanderrätsel.

Tag soll in Nacht verwandelt werden mit Hilfe von 4 Zwischenwörtern. Es darf immer nur ein Buchstabe zugesetzt, weggelassen oder ausgetauscht werden. Doppel-laute und ch zählen als ein Buchstabe. Es kommen dabei zur Anwendung ein Setier und eine Landform.

Besuchskartenrätsel.

Leo Thephikef

Gera.

Was ist der Herr?

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden 15 Silben sind 7 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben, beide von unten nach oben gelesen, einen antihochschwestischen russischen General benennen; die Wörter bedeuten: 1. Möbel, 2. weiblicher Name, 3. Raubvogel, 4. Körperteil, 5. griechische Stadt, 6. Blume, 7. Nordseeinsel.

a, er, er, ge, gei, lehn, na, na, ro, roog, se, se, stuhl, then, wan.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 336.

Umstellrätsel: Hilde, Adel, Maus, baar, Ulan, Reime, Gras; Hamburg. — Kreuzrätsel: Erna, lebe, Erbe, Lena, Erie, Nabe. — Kopfwechsellrätsel: Haus, Maus, Laus, Daus.

Richtige Lösungen sandten ein: Marks Döllchau u. H. R. Lins Eberhardt, Käthe Engert, Hugo Hirschmann, Rudolf Hinto, Walter Gierach, Sally Großhut, Martha, Heinrich u. Julius Frisch, Heide u. Marie Sittenthaler, Magda u. Annemarie Travers, sämtlich in Wiesbaden.

*Kostüm-, Kleider-Seidenstoffe
in hervorragender Auswahl*

Hermann Hinemann
MAINZ, Schöfferstraße 10, 12, 12¹/₁₀.

F168



8—10 Uhr: **Konzert.**
Leuchtfontäne. u Scheinwerfer.
 Eintrittskarte für Nichtabonnenten: **20 Mk.**
 Vorzugskarte für Abonnements- und Kurtax-
 karteninhaber: **10 Mk.**, mit der Abonnements-
 oder Kurtaxkarte vorzuzeigen. F233
 Abonnements- und Kurtaxkarten berechtigten
 zum Besuche der Wandelhalle und des Kur-
 gartens nur bis 6 Uhr nachmittags.
 Bei ungeeigneter Witterung findet das Kinder-
 fest in der Wandelhalle des Kurhauses und
 anstelle des Illuminations-Abends findet im
 großen Saale ein Unterhaltungs-Abend statt.
 Der Reinertrag beider Veranstaltungen
 fließt der Wiesbadener Kinderhilfe zu.
 Städtische Kurverwaltung.

Es laßt ergeben, ein Konrad Grünwald

Zigarrenhändler-Berein E. V. Wiesbaden
Der Vorstand.

H. KIEFER & Co.
TUCHVERSANDHAUS
DES SCHNEIDERS
BEZUGSQUELLE
WIESBADEN
NICOLASSTR. 6.

Magerkeit.

Volle Körperformen erhält man durch den Gebrauch von **Oriental. Kraftpulver** und der **Oriental. Krafttabletten**. 665
Paket 7.50 Mk. resp. 10 Mk. — Alleinverkauf:
Schützenhof - Apotheke, Langgasse 11.

● **Erkundigen Sie sich** ●
in Ihren Bekanntenkreisen, Sie werden hören, daß
ich **allerhöchst Zahlender** bin für
**falsche Zähne, Gebisse, Brennstifte,
Gold-, Silberschmuck u. Gegen-
stände, nebst Platin, Gold-
u. Silberbruch.**

Eändol. Benflon

Baumanns Hof,
Post Schlangenbad,
einige Zimmer frei.

Geore Rolle
Frankfurt/92

Heesen, Wagemannstr. 21. Tel. 754.

Jules, Körnerstraße 4.
Post 2803.



JYLDIS
CIGARETTEN

Record 30₃

Lord 40₃

Gala 50.

Khedive 60.

Geschäftsführer
in größerem Fabrikbetriebe sucht an gut ren-
Geschäft, Fabrik oder Engros, tätige Beteiligung,
wo Einlage sichergestellt wird. Referenzen für
Zuverlässigkeit zu Diensten. Offerten unt. **N. 30**
an den Tagbl.-Verlag.



Gegen die Reaktion!

Arbeiter und Republikaner Wiesbadens!

Die Parteien der Reaktion haben den politischen Mordmord in ihr Waffenarsenal aufgenommen. Führer der Arbeiter, Liebknecht, Luxemburg, Eisner und Garibaldi, und jetzt Erzberger als der Vertreter einer vernunftgemäßen Wirtschaftspolitik, sind auf der Strecke geblieben.

Die Ängste der Nordbuben und die überaus frechen Angriffe gegen die Republik sollen der Wiedererrichtung der Monarchie mit Steuervorrechten für die Besitzenden dienen.

Der Zorn des geeinten Proletariats und die Verachtung aller ehrlichen Republikaner muß das ganze reaktionäre Geschmeiß hinwegfegen. Darum treten an zur

Massenkundgebung

Sonntag vormittag 10 Uhr auf dem Bosenplatz

ihr Arbeiter, Beamten, Angestellten und Frauen, sowie die ihr ehrlich bestrebt sein wollt, die Republik zu schützen. Wir fordern:

1. Rücksichtsloses Vorgehen gegen die konterrevolutionären Mörderklauen, ihre Hintermänner, Geldgeber und Helfershelfer! Freilassung der hinter Kerkermauern schmachtenden politischen Gefangenen!
2. Säuberung der Verwaltungskörper des Reichs und der Einzelstaaten von den reaktionären Elementen in der Bureaucratie.
3. Demokratische Organisation der Reichswehr und Entfernung der konterrevolutionären Militärs aus den leitenden Stellen.
4. Aufhebung der Unabschließbarkeit der Richter und Organisation der Rechtspflege auf Grundlage der Richterwahl durch das Volk.
5. Abänderung des Erlasses der Reichsregierung vom 29. August dergestalt, daß auch ihm klar zu erkennen ist, daß er sich ausschließlich gegen die nationalitätsmonarchistische Hege richtet.

Sozialdemokratische Partei Wiesbaden.

Unabhängig-sozialdemokratische Partei Wiesbaden.

Kommunistische Partei Wiesbaden.

Gewerkschaftskartell Wiesbaden.

AFA-Bund Wiesbaden.

Republikanischer Reichsbund, Ortsgruppe Wiesbaden.

Färbe zu Hause

Kleider, Blusen, Tücher, Bänder, Strümpfe, Garne, Gardinen, Spitzen u.s.w.

nur mit

Heitmann's Farben

Bestbewährt



Größte Auswahl

Andere Farben zurückweisen

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Heitmann, Köln & Riga

Habe mich nach mehrjähriger Assistententätigkeit (u. a. am Städt. Krankenhaus, Mainz, Rudolph Virchow-Krankenhaus (Prof. Buschke), Berlin u. zuletzt an der Bestrahlungsbilg. des Universitätsinstituts für Krebsforschung Berlin) als

Spezialarzt für Hautkrankheiten

Mainz, Große Straße 47, 1. niedergelassen.
Dr. Stephan Karl Mayer
Sprechstunden von 11^{1/2}—12^{1/2} Uhr, nachmittags (außer Samstags) von 5—5^{1/2} Uhr (für Privat- und Kassenpatienten). Telefon 819. F14

Montag, 5. September, abends 8 Uhr, spricht

Pfarrer **Veidt** Frankfurt

über F 322

„Die Aufgaben der deutschen Jugend“ im Lyzeum I, Schloßplatz (Eing. Mühlgasse). Alle nationalges. Deutschen sind herzl. einged.

Empfehle täglich nachmittags frisch eintreffend:

Süße

Magermilk

(markenfrei) pr. Ltr. Mk. 2.60

Butter :: Eler :: Käse steril. u. cond. Milch

zu billigsten Tagespreisen!

Wiesb. Molkerei
Dr. Köster, Bleichstraße.

Schlafzimmer

hell eichen, mit Stühle, Schrank, Glas u. Karm usw., 2000, 3500, 6800 u. mahag. pol., eleg. u. echt eichen höher, da mit Messing-Paradies-Bett m. Stuhl, neu. Rohb. Matz. zu verk. Möbellager und Schrein. Grabner, Adlerstraße 3. Tel. 3346

Prima Küchen-Einrichtung 650, verstellb. Anrichte 220 u. Kommode zu verk. Sedanstraße 5. Hth. 1.

Küchen-Einrichtung eins. Küchenschrank, eins. Bett, Bücherregal, Vertiko, Ottomane, Sofa, Diwan u. Schlafzimmer zu verk. Kettelsdorfstraße 12.

Piano

gebr., nur von Privat zu kaufen gesucht. Offerten u. G. 240 Taobl.-Büro.

Gasbadofen

und 2 fleische Waschgarnituren zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter F. 351 an den Taobl.-Büro. Verlosung des Verl. Suchen möblierte Zimmer.

Off. u. G. 235 Taobl.-Büro. Haushälterin tassüber gesucht Taunusstr. 16. 2. Verlosung

tüchtiges Alleinmädchen welches auch kochen kann, zu einzelner Dame gesucht bei gutem Lohn. Vorzustellen zwischen 2 u. 4 Uhr. Taunusstr. 78. 1.

Hundertmarksteine auf dem Wege Herental bis Biedlicher Str. zw. 12^{1/2} u. 2 Uhr. am 1. Sept. verloren. Abzuhand. gegen gute Belohnung. Fundbüro. Polizeidirektion.

Bak

auf den Namen Dr. med. Jorge Vargas Güeres lautend. Mittwoch verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Hotel Imperial.

Auf dem Wege Taunusstr. bis Herental 32 wurde Donnerstag abend eine goldene

Armbanduhr mit 4 kl. Brill. verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung zurückzugeben, da letztes Andenken. Herental 32, 3. Et.

Gegr. 1865. Tel. 265.

Beerdigungs-Anstalten

Friede u. Pietät

Firma Adolf Limbarth

Ellenbogengasse 8.

Gr. Lager in all. Arten Holz- und Metall-Särge

zu reellen Preisen. Eigene Leichen-Wagen und Kränze.

Lieferant des Vereins für Feuerbestattung

Lieferant d. Beamten-Vereins.

Verloren Silberne lange Kette, Gegen Belohnung abzugeben. Sonnenberger Straße 50.

Entlaufen braun. Jagdhund

(„Bektor“). Unter Ohr beidseitig. Hohe Belohnung. Dem Wiederbringer oder der über den Verbleib Auskunft geben kann. Vor Anlauf w. gewarnt. Rein. Pfälzer Straße 88. Telefon 1314.

Auf zur Kleider- u. Wäsche-Zentrale!

Nur die Masse muß es bringen. Großer Umfah, kleiner Nutzen. Neue Sendung eingetr. in: Herren-Anzüge von 270 A an, Jünglings-Anzüge von 260 A an, fräht. Arbeitshofen v. 58 A an, feldgr. Hosen, kein Ersatz, pr. Tuch, 120 A, la Manchesterhosen 150 A, engl. Lederhosen 85 A, best. gestr. Hof. v. 105—190 A, Rako-Einfaß- u. Normalhemden und -Hosen, Alles in bester Ausführung und Qualität. Erstes Spezial-Tagengeschäft am Platz!

A. Ellinger, nur Helenestr. 30, Ecke Wehrstraße.

Autofahrten

Stadt- u. Fernfahrten bei billigster Berechnung Marktstr. 25. Telefon 4283.

Achtung! Brillanten, Perlen!

Platin, Gold u. Silber, Uhren, Ketten, Ringe, Besteck, auch alte Gold- und Silber-Gegenstände zum Einschmelzen laßt zu den höchsten Preisen

Teleph. Citrine aus Paris Teleph. 1864. 1864. Dogheimer Str. 12, P. — Büro. 9—6 Uhr. Komme auf Wunsch in die Wohnung.

Uebnahme

der Buchhandlung Moritz und Münzel

Wilhelmstraße 58

durch

Dr. phil. Theodor Fach.

Statt Karten!

Lina Kesselring

Willy Roth

Verlobte.

Wiesbaden, September 1921.

Ihre Vermählung zeigen an

Ernst Stein

Erna Stein

geb. Salz.

Erbenheim, den 2. September 1921.

Es ist bestimmt in Gottes Rat Daß man vom liebsten was man hat muß scheiden.

Donnerstag, den 1. Sept., nachm. 2^{1/2} Uhr, entließ nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, meine Kinder treu sorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Zen

geb. Glä.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Zen, Gustav-Adolf-Str. 3

„Schuchart

„Formb. rg

„Bauer

„Müller.

Wiesb., Glä, höchst u. Hamb., 1. Sept. 1921.

Beerdigung: Montag, 5. Sept. nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus.